

# Stolz aus Holz

Schwibbögen sind in Sachsen nicht nur Exportschlager, sondern auch Botschafter einer Region, die derzeit nicht immer gut wegkommt. Zu Besuch bei Holzarbeitern, die Identität stiften – nur was für eine eigentlich?

**B**lickt man durchs Dachfenster der Werkstatt von Ringo Müller nach draußen, ist ein bisschen Schnee zu sehen. Der Schnee mag tauen, aber solange er da liegt, ist er wichtig, denn erst im Schein des Schnees sieht sein Handwerk vollkommen aus. Zum Beispiel das zerbrechlich wirkende Tannenbäumchen aus Holz, das Müller mit großer Vorsicht in seinen Händen wiegt. „Ein Markenzeichen unserer Manufaktur“, sagt er. Bis dieses Stück Holz so aussieht, wie es aussehen soll, muss es gesägt, gedreht und geklebt werden. In Handarbeit. So wird es seit 1950 angefertigt, als Müllers Vater diese Art von Baum zum ersten Mal erschaffen hat. Sind alle Einzelteile produziert, werden sie auf einer Pyramide oder einem Schwibbogen platziert, dann in Pappkartons verpackt und schließlich zu Weihnachten unter Geschenkpapier hundertfach wieder zurück ans Tageslicht befördert.

Bis es für den kleinen Tannenbaum so weit ist, prüft Müller ihn, so wie er in seinen 51 Lebensjahren solche Bäume schon oft geprüft hat. Und doch wirkt er fast so, als bestaune er ein kleines Wunder. Dabei stammt das Holz von den gleichen Eschen, Linden und Buchen wie schon vor Jahrzehnten, und genauso wird das Holz noch heute verarbeitet. Müller aber weiß, was er diesem vermeintlich schlichten Rohstoff bis heute zu verdanken hat. Rund 40 Menschen kann er damit in seiner Firma im Kurort Seiffen ein Einkommen geben, allein das ist schon eine gute Sache. Für die sächsische Seele bedeutet das, was er tut, allerdings noch ein bisschen mehr.

## Kylie Jenner postete ein Foto einer Holzpyramide und es hagelte Bestellungen aus den USA

Wer in Weihnachtsstimmung kommen will, der kann sich „Kevin – Allein zu Haus“ ansehen, Plätzchen backen oder literweise Glühwein trinken. Jeder hat da seine Rituale. Besonders authentisch aber fühlt es sich ganz objektiv im Erzgebirge an. Bricht die Dämmerung über die Region herein, die im Frühmittelalter einst „Miriquid“ genannt wurde, Dunkelwald, dann sieht man sie überall, die Schwibbögen und Holzpyramiden. In fast jedem Wohnzimmer- und Küchenfenster stehen sie und bringen den Landstrich zum Leuchten. Es ist ein anderes Leuchten als jenes aus den Coca-Cola-Werbepostern oder aus dem blinkenden Garten des überambitionierten Nachbarn. Im Erzgebirge leuchtet es existenzieller.

„Jeden Morgen müssen wir zu Hause die Kerzen der Holzpyramide anzünden“, sagt Müller, der nun durch seine Werkstatt spaziert, eine Reihe von Nussknackern inspiziert und mit seiner Stimme das Kreischen der Holzsägen aus dem Erdgeschoss übertönen muss. „Das ist absolut wichtig.“ Wichtig fürs Gemüt.

Alle paar Hundert Meter kann man im Erzgebirge haltmachen, und sich in den kleinen Lädchen umsehen, die gefüllt sind mit regionaler Holzkunst. In jedem Regal sieht sie anders aus, aber immer stammt sie aus dem Erzgebirge, und immer vermittelt sie den Eindruck einer heilen Welt. Im Inneren der Schwibbögen breiten sich kleine Bühnen aus. Bergarbeiter sind darauf zu sehen, Handwerker und Marktschreier, Hirsche und Wildschweine, Bratwurststände und Holzfäller, Maria und Josef. Oder die Altstadt von Dresden, die es bei Ringo Müller in Form eines Schwibbogens für 2749 Euro zu kaufen gibt. Aber wie für so vieles gilt auch für dieses Modell so kurz vor Weihnachten: ausverkauft.

Es ist jetzt die Zeit im Jahr, in der sie im Erzgebirge so viel zu tun haben, dass die Lichter in den Werkstätten bis zum Abend brennen. Diejenigen, die darin sägen und kleben, vergessen vorübergehend vor lauter Arbeit vielleicht sogar die graue Realität. Die nicht endende Pandemie, die besonders niedrige Impfquote in Sachsen, die Fackelmärsche vor den Häusern der Politiker. Und wenn ihnen die Sorgen dann doch wieder in den Sinn kommen, tröstet wenigstens das wärmende Licht der Holzpyramiden. Ja, wirklich. Es hat sich bis nach Kalifornien rumgesprochen, dass es diesen Effekt gibt.



Schwibbögen stehen im Erzgebirge nicht nur in Wohnungen, sondern auch in der Landschaft, wie hier in Scheibenberg.

FOTO: UWE MEINHOLD/IMAGO

Nur ein paar Tage ist es her, da veröffentlichte die US-Amerikanerin Kylie Jenner ein Foto bei Instagram. Auf dem Foto war eine Holzpyramide zu sehen, vier Etagen hoch, im Erdgeschoss flackerten Kerzen. Das wäre für sich genommen kein spektakulärer Vorgang. Doch die Fotos der Reality-TV-Darstellerin werden nun mal von 290 Millionen Menschen verfolgt; keiner Frau folgen auf Instagram mehr. Und so passierte, was passieren muss, wenn Prominente Fotos von etwas Verkäuflichem zeigen: Die Fans jubelten, die britische Daily Mail machte den Hersteller der Pyramide öffentlich, und wenig später rollte die Bestellwelle aus den USA ins Erzgebirge.

Ringo Müller fand das natürlich fantastisch, auch wenn das Exemplar der Pyramide zu jenem Zeitpunkt längst ausverkauft war. Was er aber auch findet: Eine Kylie Jenner ist am Ende auch nur eine Kundin wie eine Oma Irmgard aus seinem Heimatort Seiffen. Es sei egal, wie prominent eine Person sei, sagt Müller. „Wichtig ist, dass unsere Produkte die Menschen bekehren, eine innere Einkehr bringen, ein Weihnachtsgefühl. Wir sind Botschafter einer Region.“

Nicht zu unterschätzen ist das gerade dieser Tage, in denen die Sachsen in den Augen vieler Nicht-Sachsen mal wieder zu lebendigen Räuchermännchen geworden sind, und zwar von besonders stark dampfender und grimmiger Natur.

Nur gut ist es deshalb, dass die sächsische Seele vom Schwibbogen gestreichelt wird, er tut der Region gut: Zum einen steckt etwas Bewahrendes in dieser Holzkunst. Noch heute wird sie genauso wie früher erschaffen, zu großen Teilen mit den Händen, was wie Baldrian wirken kann in

einer Region, in der sich nicht wenige nach etwas sehnen, das sie gute, alte Zeit nennen.

Zum anderen ist die Region mit diesem Handwerk auch am sogenannten Markt der Gegenwart erfolgreich. Nach der Wende wurde die seit 1899 bestehende Firma Müller nicht wie viele andere Betriebe von der Treuhand abgewickelt, sondern machte auch im wiedervereinigten Deutschland einfach weiter. Und selbst in jedem Corona-Lockdown konnte Müller weiter produzieren.

Auch an einem von der Pandemie gelähmten Dezembertag pilgern die Tagestouristen ins Erzgebirge, um im Nussknackerhaus oder in der Gaststätte Holzworm



Ringo Müller in seiner Schwibbogen-Fabrik in Seiffen. Seit 1899 fertigt seine Familie die Lichterbögen. FOTO: MARCEL LASKUS

in Seiffen einzukehren. 20 000 Exemplare verkauft Ringo Müller jedes Jahr. Nicht nur nach Sachsen. Ein Viertel der Pyramiden und Schwibbögen geht ins Ausland. Der gelernte Holzspielzeugmachermeister hat seinen Beruf auf seiner Visitenkarte deshalb auch auf Englisch drucken lassen. „Master Craftsman“ steht da. Viermal im Jahr ist er in aller Welt unterwegs, um für seine Holzkunst zu werben. Fürs Frühjahr hat er einen Auftrag aus Asien bekommen, monatelang wird er dann Nussknacker in der Osterversion produzieren, weil die asiatischen Influencer derart begeistert davon sind.

Und hat die Holzkunst nicht auch etwas Versöhnendes, gerade in kontaktarmen Corona-Zeiten? Weil sie ein Signal sendet, auch unter Nachbarn, die sich vielleicht nicht mehr viel zu sagen haben: Ob du AfD wählst oder die Grünen, ob du dich impfen lässt oder nicht – immerhin in der Art, wie wir gemeinsam auf Weihnachten blicken, sind wir uns ähnlich. Das ist vielleicht nicht viel, aber es ist ja schon mal besser als nichts.

Die Realität ist manchmal natürlich schon ein bisschen weniger kitschig. Keine drei Wochen ist es her, da wurde in Zwickau ein Mann enttarnt, der Schwibbögen mit Hakenkreuzen produzierte und verkaufte, Weihnachtskunst als Devotionalie für Neonazis. 2015 wiederum, als Hunderttausende aus Syrien, Afghanistan und Eritrea nach Deutschland flohen, gestaltete eine Dresdner Firma Schwibbögen mit der Inschrift „Refugees Welcome“, Flüchtlinge willkommen. Eine Einladung nicht nur an andere Sachsen, sondern an Menschen aus aller Welt. Auch das kann ein Schwibbogen sein.

Aber muss man die Kunst überhaupt politisieren? Kürzlich setzte ein Holzbauer in Seiffen den Virologen Christian Drosten als Räuchermännchen um. Der Werbeeffekt war enorm, der Umsatz stieg, und seit einigen Monaten steht der qualmende Drosten sogar im Haus der Geschichte in Bonn. Ringo Müller findet das respektabel, doch für ihn sei das nichts. Könnte unwürdig sein für den Abgebildeten. Und schlecht fürs Geschäft, wenn es um kontroverse Personen geht. „Das muss man sich nicht antun“, sagt er.

## Die „Heute-Show“ im ZDF zeigte ein Räuchermännchen mit dem Titel „Hetzgebirge“

Als die Impfquote in Sachsen auch im Herbst niedrig blieb und immer mehr Neonazis gegen die Corona-Maßnahmen demonstrierten, zeigte Oliver Welke in der „Heute-Show“ im ZDF ein Räuchermännchen mit dem Titel „Hetzgebirge“. Noch am selben Abend habe bei Ringo Müller das Telefon geklingelt, ein Kunde hatte den Räuchermann als ein Produkt seiner Firma identifiziert. Ringo Müller rief bei der Redaktion an, erzählt er. „Leute, lasst doch mal die Hände von unseren Artikeln, nehmt doch ein anderes sächsisches Produkt!“, habe er gesagt. „Wieso denn nicht mal einen Audi?“ Der kommt aus Zwickau.

Ginge es nach Ringo Müller, würde seine Holzkunst gar keine Gegenwartsbezüge haben. Sie ist nicht die Art von Kunst mit einer politischen Ebene wie etwa beim Kölner Karnevalsumzug. Holzkunst ist Weltflucht. Und so soll es, wenn es nach Müller geht, bitte auch bleiben.